Nr. 166. Dienstag, 18. Juli 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Karl Braun-Wiesbaden.

Seit Jahren schon ein stiller Mann, der Tagespolitik entrückt, von schwerer Krankheit heimgesucht, ist, wie wir bereits gemeldet haben, Karl Braun nun abberufen worden, er, an dessen heiterm Wort sich so viele seiner Zeitgenossen oft genug erfreut, dessen scharfe Waffen auch manchen Widersacher niedergestreckt haben, ein Volksvertreter, in dessen Leben sich die nationale Entwickelung des deutschen Vaterlandes im Kleinen zusammenfaßt, Hoffnung und Kampf, Erfüllung und Entsagung, Begeisterung und in mancher Hinsicht auch Enttäuschung. Aus der Kleinstaaterei hervorgegangen, war Karl Braun gleich seinem Landsmann Lieber Zeuge der hessischen Mißwirthschaft gewesen, aber, anders als Herr Lieber, mit Herz und Seele bei der Wiedergeburt der Nation, bei dem Aufbau des neuen Reiches, ein Bewunderer der Rücksichtslosigkeit, mit der Fürst Bismarck das Legitimitätsprincip durchbrach und Preußen die Führung im Reiche eroberte, in allen seinen Anschauungen nicht der Partikularist, sondern der Deutsche.

Man ist in manchen Kreisen heute nur zu geneigt, die Verdienste der Männer zu verkleinern, die an der Wiege des Deutschen Reiches gestanden, für die nationale Idee gestritten und der politischen Einheit auf wirthschaftlichem Gebiete vorgearbeitet haben, als dieser Gedanke nichts weniger als hoffähig war. Man bricht den Stab über die „Nichts-als-Freihändler", die auf Bastiat schworen und von einer socialen Frage nichts wußten. Gewiß, ihr Standpunkt war einseitig; aber ihr Standpunkt ergab sich aus den Verhältnissen ihrer Zeit, und dem Geiste ihrer Zeit opferten sie ihre beste Kraft. Die Handelsfreiheit, zu deren eifrigsten Pionieren Karl Braun gehörte, war die Vorstufe zur nationalen Einheit; der volkswirthschaftliche Congreß, dessen Mitbegründer und ständiger Präsident Karl Braun war, hat seinen Platz in der Geschichte des neuen Reiches; denn er beseitigte wenigstens auf einem wichtigen Felde den Partikularismus, als ihm die Staatsmänner auf anderem Gebiete noch anhingen.

Mehr als ein Menschenalter ist vergangen, seit Karl Braun seine Schrift „Für Gewerbefreiheit und Freizügigkeit durch ganz Deutschland" veröffentlichte, seit er für den von Bismarck angestrebten deutsch-französischen Handelsvertrag eintrat. Er lebte in den Anschauungen der großen preußischen Staatsmänner aus dem Beginn des Jahrhunderts, in der Verehrung der Männer des Zollvereins. Ueberall war er fern von der Wahrnehmung der Sonderinteressen eines einzelnen Standes, einer einzelnen Klasse, von der Ausbeutung des Staates zu Gunsten bestimmter Gesellschaftsschichten. So warm und freudig er daher lange Jahre die Politik des Fürsten Bismarck unterstützte, so unermüdlich befehdete er sie, seit sie in den Wendekreis des Krebses getreten war. Die Schutzzöllnerei und der Staatssocialismus des leitenden Staatsmannes trieben ihn mit Bamberger, Forckenbeck, Stauffenberg in die entschiedene Opposition — das Lob der Kleinstaaterei aus dem Munde des Einsiedlers von Friedrichsruh hat der Urheber der köstlichen „Bilder aus der deutschen Kleinstaaterei" wohl nicht mehr erfahren.

Karl Braun war Jurist, aber nur von Beruf, seine Neigung gehörte der Volkswirthschaft und der Culturgeschichte, und sein Talent für volksthümliche, fesselnde Darstellung neben seiner reichen Erfahrung und Belesenheit machte ihn zu einem hervorragenden Zeitungsschreiber. Die Plauderei, das Feuilleton über Tagesfragen, lag ihm besser als die ernste wissenschaftliche Arbeit. Denn alle Trockenheit war ihm verhaßt, alle Langeweile schlimmer als die Sünde wider den heiligen Geist. Wo das Rechnen anfängt, hörte für ihn Verständniß wie Genuß auf. Seine „Randglossen zu den politischen Wandlungen der letzten Jahre", seine „Parallelen zur Geschichte der preußisch-deutschen Wirthschaftspolitik" sind vortreffliche Zeitungsartikel; aber freilich verkannte Karl Braun seine Aufgabe, wenn er glaubte, weil er ein guter Journalist sei, auch schon ein guter Redacteur zu sein. Seine Leitung der „Spen. Ztg." hat ihm und seinen Freunden wenig Befriedigung bereitet.

Karl Braun war Schriftsteller, weil er aus innerem Drang schrieb, und vielleicht wäre es besser gewesen, er hätte diesen Drang mitunter gezügelt. Denn nicht immer ging er in die Tiefe, nicht immer nahm er es genau mit Einzelheiten, und oft vertraute er zu viel seinem Gedächtniß. Um als Novellist zur Geltung zu kommen, dazu gebrach es ihm an Phantasie. Aber auch wo die ursprüngliche Kraft versagte, erfreuten sein Humor, seine heitere Weltanschauung, sein Witz, der niemals boshaft verletzte, Leser wie Hörer; im Parlament zählte Braun allezeit zu den beliebtesten Rednern, denen auch die Gegner nicht gram sein konnten. Einer der Führer der sogenannten „Manchesterpartei", hatte Braun an der Politik seit 1878 wenig Freude; aber er wußte auch, daß die Welt sich dreht und es genug ist, in seiner Zeit uneigennützig seine Pflicht erfüllt zu haben. Diese Anerkennung kann ihm auch von Männern nicht versagt werden, die zeitweilig genöthigt waren, mit ihm Lanzen zu brechen.

Der Kulturkampf in Ungarn.

Als der päpstliche Nuntius Monsignore Agliardi als Nachfolger Galimbertis nach Wien geschickt wurde, ging ihm von Rom der Ruf voraus, er sei ein Mann des Friedens und ein schmiegsamer Diplomat, der beste Unterhändler, den die Kurie in den schwebenden kirchenpolitischen Fragen mit Ungarn finden könnte. Der Ruf hat nicht der Wahrheit entsprochen. Die erste Kundgebung, die Agliardi in einem Gespräche mit dem Berichterstatter des oppositionellen Blattes „Pesti Naplo" verlautbart hat, ist von der schärfsten Tonart; sie enthält die Losung für die Mobilisirung zum Kriege auf der ganzen Linie. Die römische Kurie geht gegen Ungarn vor, sie kennt kein Nachgeben, eher denkt sie an den Sturz des Ministers, der die Ehegesetzgebung verweltlichen will. Agliardi erklärte, daß Verhandlungen zwischen der Kurie und der ungarischen Regierung wegen Anbahnung eines Compromisses nicht geführt werden. Das haben auch Ministerpräsident Wekerle und Kultusminister Graf Csaky bereits betont, sie haben sogar beigefügt, daß das Programm der Regierung durchgeführt werde und daß auf diese ausschließlich innere Angelegenheit Ungarns ein außenstehender Factor keinerlei Einfluß nehmen dürfe. Das hat in Rom verschnupft, denn Agliardi erklärt, daß die Kurie den sacramentalen Charakter der Ehe „für ewige Zeiten" gegen wen immer mit allen ihr zur Verfügung stehenden Waffen vertheidigen werde.

Wie lange römische Ewigkeiten währen, hat die Thatsache gezeigt, daß sich der Vatikan mit der gleichen Gesetzgebung in Frankreich, Italien und Belgien abgefunden hat. Der Nuntius hat jedoch ein böses Wort ausgesprochen, das in Ungarn alle nationalen Elemente auf den Kampfplatz rufen wird: er hat mit den Folgen des Culturkampfes für die nationale Entwickelung Ungarns gedroht, das heißt, die Curie wird sich der nicht magyarischen Nationalitäten bedienen, um gegen den ungarischen Staat zu hetzen. Daß dieser Weg schon beschritten wurde, zeigen die Theilnahme der klerikalen Blätter für die Rumänen, für die meist protestantischen Slovaken, selbst für die schismatischen Serben. Und die Geistlichkeit dieser nicht römisch-katholischen Volksstämme geht verständnißinnig auf die Anregung des Vatikans ein; fand es doch selbst der jüngst verstorbene lutherische Bischof der Siebenbürger Sachsen, Teutsch, angezeigt, sich gegen die Ehegesetzvorlagen der Regierung zu erklären, während sämmtliche reformirten Bischöfe Ungarns das Programm Wekerles unterstützen. Diese nicht katholischen Geistlichen vergessen jedoch, daß die ihnen anvertraute Herde nur zum geringsten Theil Gefolgschaft leistet und daß grade die Südslaven in dieser Frage fest zur Regierung stehen.

Der Nuntius kündigt weiter eine Reform der ungarischen Priesterseminarien, eine strengere Erziehung der Geistlichen an; es soll den jungen Klerikern der nationale Geist ausgetrieben werden. Damit hat Agliardi einen sehr empfindlichen Pnnkt berührt und er dürfte die unliebsame Bekanntschaft des Cultusministers Grafen Csaky machen, der es versteht, mit der heimischen Geistlichkeit fertig zu werden. Er könnte vielleicht auch daran erinnern, daß das Gesetz, das den Jesuiten die Niederlassung in Ungarn verbietet, bis zur Stunde nicht aufgehoben ist und daß die Jesuitenklöster sich nur stillschweigender Duldung erfreuen. Jedenfalls werden die Aeußerungen Agliardis im Magyarenlande einen Widerhall finden, welcher der Kurie unangenehm in die Ohren gellen wird, und man scheint im Vatican die Ungarn sehr schlecht zu kennen, sonst müßte man wissen, daß dort die Religion erst nach der Nationalität kommt, selbst bei einem großen Theile der katholischen Geistlichkeit.

Die Regierung hätte sich für ihre Gesetzentwürfe keine besseren Bundesgenossen wünschen können, als den streitbaren Nuntius. Selbst manche der Magnaten dürften stutzig werden und wenn das Schicksal der Ehegesetzgebung noch überhaupt zweifelhaft hätte sein könuen, ist es jetzt sicherlich entschieden. Die Annahme im Reichstage steht außer Zweifel.

Politische Tagesschau.

Danzig, 17. Juli.

Der Parteitag der Freisinnigen Volkspartei. Die Zahl der Delegirten und Abgeordneten ist auf über 400 gestiegen und setzt sich aus mehr als 180 Reichswahlkreisen zusammen.

Nachdem am Freitag Abend in der Vorversammlung die geschäftlichen Dispositionen getroffen waren, eröffnete am Sonnabend Morgen Abg. **Eugen Richter** mit einer längeren, die politische Situation und die neuen Parteiverhältnisse kennzeichnenden Rede die Versammlung. Hierauf trat man sogleich in die Verhandlung über die Parteibezeichnung ein. Obwohl landschaftlich mehrfach eine entschiedene Vorliebe für die Wiederaufnahme des Namens „Fortschrittspartei" vorhanden war, überwog doch die Meinung, daß, nachdem der Wahlkampf unter dem Namen „Freisinnige Volkspartei" geführt sei, entsprechend der bereitwilligen Aufnahme, welche dieser Name gefunden, und mit Rücksicht auf die an den freisinnigen Namen anknüpfenden zahlreichen Organisationen im Lande der bisherige Name der Freisinnigen Volkspartei beizubehalten sei. Für die Wiederaufnahme der Bezeichnung „Fortschrittspartei" stimmte nur etwa ein Sechstel der Versammlung. Ganz vereinzelte Stimmen hatten sich für den Namen „Demokratische Partei" erklärt.

Alsdann trat der Parteitag ein in die Berathung des Organisations-Statuts. Die Versammlung nahm es mit den Einzelheiten des Entwurfs sehr genau. Eine große Zahl von Abänderungsanträgen lag vor, namentlich aus Berliner Kreisen. Die große Mehrheit der Versammlung aber erachtete den vorliegenden Entwurf in den Grundzügen für zweckmäßig. Die Bestimmungen über die Zusammensetzung des Parteitages und die Berufung des Parteitages wurden mit nur geringfügigen Aenderungen angenommen. Der Parteitag soll danach künftig mindestens einmal innerhalb dreier Jahre berufen werden.

Es wurde ferner heute ein Antrag **Trägers** angenommen, von der Feststellung eines Parteiprogramms vorläufig abzusehen.

Dr. Max **Hirsch** stellte den Antrag, es solle auf dem Programm der freisinnigen Volkspartei betont werden, daß die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen in Stadt und Land eine der wichtigsten Aufgaben für die freisinnige Volkspartei sei, und daß folgende Punkte in dem Programm besonders hervorgehoben werden: 1. Volle Durchführung des Coalitionsrechtes, 2. Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung, 3. Bekämpfung der Mißstände in den Bodenbesitz- und Wohnungsverhältnissen. Es wurde nach einer stellenweise persönlich zugespitzten Debatte beschlossen, diesen Antrag dem Centralausschuß zur vorbereitenden Berathung zu überweisen.

Nach der Sitzung des Parteitages fand ein Banket statt, auf welchem Eugen Richter ein Hoch auf das deutsche, auf unser Vaterland und den Führer Deutschlands, auf den Kaiser ausbrachte. Das Fehlen Virchows sowohl auf dem Parteitage als auch bei dem Banket wurde auffällig bemerkt.

* * *

Handelsvertrag mit Spanien. Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Spanien wegen des Abschlusses eines neuen Handelsvertrages haben bekanntlich bisher nicht zum Ziele geführt, am 1. Juli sind sogar die provisorischen Abmachungen abgelaufen, die doch wenigstens vorläufig den Erzeugnissen beider Länder die Eigenschaft von Producten meistbegünstigter Nationen gewährten, und es werden die Waaren nach den Generaltarifen beider Länder behandelt. Daß darunter selbst für den Fall, daß doch noch bald eine Vereinbarung zwischen den beiden

---

Der böse Geist.

Roman von A. G. von Suttner.

24) [Nachdruck verboten.]

Hin und wieder tauchte allerdings der furchtbare Gedanke in ihr auf, daß Marcel vielleicht mit der Affaire Heissenstein in Verbindung gestanden, daß es am Ende ein Duell gegeben hatte, denn sie erinnerte sich sehr gut der Aufregung, in der sich der Prinz damals befunden, als sie seinen Antrag zurückgewiesen hatte, aber Doctor Ratmann hatte wiederholt die Möglichkeit eines solchen Duells ausgeschlossen, da noch mehrmals die Stelle auf das genaueste untersucht worden war, ohne daß man eine zweite Waffe gefunden hätte.

„Und wenn er dieselbe vorsichtigerweise mit sich genommen hätte?" war einmal ihre Einrede gewesen.

„Dann wäre er wohl so vernünftig gewesen, seine Pistole verschwinden zu lassen, nicht aber die des Gegners."

Freilich! Das leuchtete ein und darum konnte ihre Idee nicht richtig sein.

Baron Ragotz entschloß sich endlich, dem Drängen seiner Tochter nachzugeben und den Umzug nach Buchenfeld zu bewerkstelligen.

Aber auch die Heimkehr war keine befriedigende. Wie hatte Zoe damals sich schon auf diesen Tag gefreut und wie wenig erfreulich hatte sich nun dieser Tag gestaltet! Trüb die Stimmung in ihrem Innern, trüb der Anblick Buchenfelds, wo noch der Märzschnee lag und allenthalben Unordnung herrschte — trüb die Laune des Vaters, der die Auslagen zu gering angesetzt hatte und nicht wenig in Verlegenheit gerieth, als ihn der Bauleiter gleich bei der Ankunft mit dem Ersuchen um Geld empfing. Allenthalben starrten noch die rauchgeschwärzten Holztrümmer unter der schmutzig grauen Schneedecke hervor, eisig kalt waren die Zimmer, die man Monate hindurch nicht geheizt hatte — kurz, es war recht unbehaglich, fast fremdartig an dem Orte, der Zoe sonst immer so freundlich und gemüthlich geschienen.

Schon vom nächsten Tage an gab es Streitigkeiten mit dem Bauleiter und mit den Arbeitern; der Dachstuhl war nicht so verfertigt worden, wie man es festgesetzt hatte — der Baron ärgerte sich, und erklärte, sich nicht zum Besten halten lassen zu wollen, und der Andere blieb auch nichts schuldig, bemerkend, daß man um den Bettel von einem Betrage nichts Besseres liefern könne. Dieser unerquicklichen Scene wohnte Zoe mit bei und das stimmte sie noch trauriger, als sie sich in Pottenbrunn gefühlt hatte; endlich gelang es ihr aber doch, diese melancholischen Regungen zu bekämpfen und sie machte sich vor Allem daran, wieder im Innern des Kastells Ordnung zu schaffen. Alles, was während des Brandes nach der Aufseherwohnung in Sicherheit gebracht worden und dort verschlossen geblieben war, wurde wieder herüber transportirt und nach ein paar Tagen sah es wenigstens in den Zimmern wieder wohnlicher aus.

Nachdem sie diese Beschäftigung ein paar Tage hindurch in Anspruch genommen und sie zerstreut hatte, begannen sich jedoch die düstern Gedanken wieder einzufinden. Das tiefe Schweigen, in das sich Marcel zu hüllen für gut fand, wurde ihr von Tag zu Tag unheimlicher, und sie gab sich schon ernstlich der beängstigenden Vermuthung hin, daß dem Verlobten ein Unglück zugestoßen war. Dieser Gedanke bemächtigte sich ihrer immer mehr und mehr; war doch Heissenstein auf unerklärliche Weise ermordet worden — wenn etwa ein ähnliches schauerliches Unglück Marcel betroffen hätte? Der Gedanke machte sie erbeben und oftmals während der Nacht erwachte sie mit einem gräßlichen Angstgefühle.

Es war ihr, wie wenn sie den Hilferuf, den Todesseufzer des geliebten Mannes vernommen hätte, sie sah deutlich sein blasses Gesicht, die leblose Gestalt vor sich liegen — und es bemächtigte sich ihrer ein so bitteres Gefühl des Schmerzes, daß sie in lautes Schluchzen ausbrach. Zeitweilig wieder hatte sie Augenblicke, wo sie ruhiger nachzudenken vermochte, und da suchte sie Trost in dem Raisonnement, daß Marcel ihr doch geschrieben, er müsse aus Gründen abreisen, die er nicht einmal ihr anzugeben in der Lage wäre. Lag da nicht ein Geheimniß darüber, das vielleicht noch fortdauerte und das zu lüften er möglicherweise noch nicht in der Lage war? So schwebte sie fortwährend zwischen Furcht und Hoffnung — bald in kummervolle Angst verfallend, bald wieder Muth fassend und sich einzureden suchend, daß sie demnächst vom Verlobten selbst die Erklärung erhalten würde.

Mit Pottenbrunn hatte man allen Verkehr abgebrochen. Entzing war der einzige Treugebliebene, der öfters in Buchenfeld vorsprach und aus der Stadt Nachrichten brachte. Er fand Zoe verändert und theilte dem Baron diese Beobachtung mit.

„Kein Wunder!" rief der alte Herr. „Gestehen Sie, es ist keine erfreuliche Lage für eine Verlobte, so ganz plötzlich von ihrem Bräutigam verlassen zu werden, ohne daß dieser es der Mühe werth fand, sie im geringsten in sein Vertrauen zu ziehen."

„Ja, ich muß sagen, daß ich dieses Verfahren unerklärlich finde!" versetzte Entzing in einem fast unwirschen Tone. „Es liegt ein Act von Grausamkeit und — und ich möchte beinahe behaupten — von Mißachtung darin. Es wird dadurch den bösen Zungen, an denen es bei uns nicht mangelt, Anlaß zu allerlei Kombinationen gegeben, wie zum Beispiel, daß er seine Verlobung bereue und diesen Weg gewählt habe, um sich allmählich zurückzuziehen."

„Diese Erklärung liegt leider nahe genug. In der That, ich verstehe Marcel nicht; so kann nur Einer handeln, der seine fünf Sinne nicht völlig beisammen hat oder ein Verbrechen beging."

Entzing verzog sein bisher ernst gewesenes Gesicht zu einem Lächeln. „Na, nehmen wir lieber ersteres an, zu letzterem lag wohl für ihn kein Grund vor."

Der Besucher entfernte sich bald und nahm seinen Weg nach Pottenbrunn. Als sein Wagen in die Straße einbog, wo sich seine Wohnung befand, begegnete ihm ein Bekannter vom Gerichte und er stieg aus, um denselben zu begrüßen:

„Wie geht es? Nichts Neues über die dunkle Affaire?"

„Nichts, das ich wüßte."

„Es ist doch merkwürdig, wie manchmal Verbrechen so ganz in einen Schleier gehüllt bleiben können — noch dazu ein Verbrechen an einer so hervorragenden Persönlichkeit verübt!"

„Ja, leider! Man will uns auch höheren Ortes gar nicht wohl, daß unsere Augen so wenig scharf sind — aber was können wir dafür? Von unserer Seite ist nichts unterlassen worden, was das Gesetz vorschreibt."

„Sagen Sie mir: was ist eigentlich mit dem einzigen Corpus delicti geschehen, das man auf dem Thatorte gefunden hat?"

„Ich weiß von keinem Corpus delicti."

„Nun, es wurde doch eine Pistole in der Nähe entdeckt, aus welchem Umstande man eben auf einen Mord schloß."

Der Beamte starrte Entzing einen Moment lang verblüfft ins Gesicht, dann schlug er sich mit der Hand an die Stirn: „Herrgott, Sie haben recht! Freilich — das Corpus delicti! Kein Mensch hat sich weiter darum gekümmert — ich weiß nicht einmal, wo es sich befindet."

„Sehen Sie, wie man oft das Wichtigste übersieht!" sagte Entzing, verschmitzt lächelnd.

„In der That, Sie haben mich da auf etwas aufmerksam gemacht, das uns vielleicht schließlich doch auf die Spur bringen kann," versetzte der Andere in sehr erregtem Tone. „Sie haben uns da einen Dienst erwiesen —"

„Halt, lieber Doctor!" unterbrach ihn Entzing. „Ich bitte Sie, lassen Sie mich nur ja aus dem Spiele; ich möchte um alle Welt nicht in diese Affaire verwickelt werden, nicht einmal als bloßer Rathgeber. Ich mache Ihnen feierlich mit der Idee ein persönliches Geschenk; es kann Ihnen vielleicht nützlich werden. Beuten Sie die Sache für sich aus und sagen Sie ganz unverfroren, Sie hätten sich die Frage gestellt: Warum läßt das Gericht dieses Object ganz aus den Augen?"

Der Beamte drückte dem großmüthigen Spender warm die Hand: „Sie scherzen — aber wer weiß, ob Sie nicht den Nagel auf den Kopf getroffen haben."

„Sie, nicht ich," fiel Entzing ein. „Vergessen Sie nicht: die Sache geht Sie ganz allein an; ich will nichts davon wissen."

„Gut, ich bemächtige mich derselben mit Vergnügen und kann nur meine Beschämung ausdrücken, daß wir vom Fache erst durch einen Laien aufmerksam gemacht werden mußten. Auf Wiedersehen bis auf Weiteres."

(Fortsetzung folgt.)

Staaten zu Stande kommt, unser Ausfuhrhandel leiden muß, ist selbstverständlich, nicht ohne Nutzen ist aber in dem Jahresberichte der Handelskammer zu Leipzig zu lesen, wie schon die durch nicht rechtzeitige Erneuerung eines Handelsvertrages herbeigeführte Unsicherheit lähmend auf den Ausfuhrhandel wirkt. Der Bericht der Leipziger Handelskammer für 1892 sagt darüber:

Die Ausfuhr nach Spanien hat in Folge der Zollverhältnisse und des Umstandes, daß ein neuer Handelsvertrag mit Spanien nicht zum Abschluß gebracht werden konnte, im letzten Berichtsjahre wieder eine bedeutende Abschwächung erfahren. Hierzu kam der erhebliche Rückgang des Valuta-Courses, wodurch das Geschäft sehr erschwert wurde. Der früher lebhaft betriebene Export in Steinnußknöpfen hat denn auch gänzlich nachgelassen, sowie auch das Geschäft in den in der Apoldaer Gegend fabricirten Fantasiewaaren, wie wollene Shawls, Kapoten, Ueberwürfe und dergleichen, wofür Spanien seit Jahren ein bedeutender Abnehmer war, in Folge der traurigen Zollpolitik des Landes gänzlich aufhören mußte. Der Moment wird sehnlichst erwartet, wo es der Reichsregierung gelingen wird, günstigere Abmachungen bezüglich der Zollsätze im Vertragswege herbeizuführen.

* * *

Die Schifffahrt auf der unteren Donau. Die Arbeiten der Organe der Europäischen Donau-Commission zur Verbesserung des Fahrwassers im Strome von Braila abwärts werden durch die für den Herbst dieses Jahres in Aussicht genommene Eröffnung des großen Durchstichs zwischen der 8. und 18. Seemeile oberhalb Sulina einen neuen, für die Schifffahrt bedeutsamen Abschnitt erreichen. Die rege Thätigkeit, welche die Commission in den letzten Jahren entwickelt hat, ist nicht ohne erfreuliche Folgen für die Hebung der Schifffahrt in der unteren Donau geblieben. Bisher sind es allerdings im wesentlichen nur englische Rhedereien, die sich in richtiger Würdigung der hier gebotenen Vortheile beeilt haben, immer größere Schiffe nicht nur nach Sulina, sondern darüber hinaus nach Galatz und Braila zu senden. In Deutschland dagegen hat man den so sehr verbesserten Fahrwasserzuständen der unteren Donau bisher nur geringe Beachtung geschenkt und die für die Schifffahrt günstigen Verhältnisse so gut wie unbenützt gelassen. Es ist schwer verständlich, weshalb die deutschen Rhedereien, welche früher eine bedeutende Seglerflotte nach den Donauhäfen zu senden pflegten, jetzt trotz der zu Gunsten der Schifffahrt veränderten Umstände und trotz der stets zunehmenden Getreideproduction Rumäniens ihre Dampfer von dort fern halten. Hoffentlich werden die deutschen Interessenten bald aus dieser Zurückhaltung hervortreten, um wieder den ihnen gebührenden Rang in dem Verkehr auf der unteren Donau einzunehmen.

* * *

Die belgischen Befestigungspläne. Die Regierung will die Antwerpener Befestigungen zeitgemäß umgestalten und für dieses Jahr eine Million Francs verwenden. Dem gegenüber ist beachtenswerth, daß Antwerpener Blätter ganz im Einklange mit den Abschätzungen des Generals Brialmont versichern, daß, um diese Befestigungen den technischen Ansprüchen gemäß umzugestalten, mindestens 70 Millionen Francs erforderlich sind.

* * *

Die französische Flottendemonstration in Siam scheint doch der französischen Regierung selbst angesichts des voraussichtlichen Eingreifens Englands nachträglich bedenklich erschienen zu sein, und man sucht daher dieserhalb bereits einzulenken. Wie es heißt, habe der französische Gesandte in Bangkok die siamesische Regierung wissen lassen, das Vorgehen der französischen Kanonenboote Donnerstag Abend sei auf ein Mißverständniß der Schiffskommandanten zurückzuführen, welche gegen ihre Instructionen gehandelt hätten. Die Ankunft eines weiteren englischen Kanonenbootes hätte die allgemeine Unruhe in Bangkok vermindert. Zugleich besagt eine den französischen Blättern zugegangene officiöse Note, in Folge der früheren Erklärung des Parlamentssekretärs Grey im englischen Unterhause, daß England mehrere Schiffe nach dem Menam-Flusse schicken werde, habe die französische Regierung Siam gegenüber die Absicht mitgetheilt, gemäß dem Vertrage von 1856 die maritimen Streitkräfte Frankreichs in Siam zu verstärken. Zugleich aber habe die französische Regierung telegraphisch den Admiral Humann angewiesen, die Barriere des Menam nicht zu überschreiten. Da dieser Befehl jedoch nicht rechtzeitig eingetroffen sei, wären die französischen Kanonenboote am 13. d. den Menam hinaufgezogen.

In England nimmt man zwar noch eine abwartende Stellung ein, bis officielle Mittheilungen erfolgt sind; doch läßt die englische Regierung keinen Zweifel darüber, daß sie zu Gegendemonstrationen schreiten wird. Im englischen Unterhause lehnte freilich Gladstone noch jede officielle Erklärung ab, der Schatzkanzler Harcourt äußerte aber, daß die Action des französischen Flottenkommandanten nicht im Einklang mit den wiederholten Versicherungen des französischen Ministers des Auswärtigen stehe, wonach die britische Regierung eine vorherige Anzeige von jeder neuen etwa beschlossenen Action erhalten sollte, und bemerkte dabei nur einschränkend, die britische Regierung sei zu der Ansicht geneigt, daß diese Action von dem französischen Flottenkommandanten ohne Ermächtigung seiner Regierung erfolgt sei.

Ein aus Paris heute Vormittag eingegangenes Telegramm meldet:

Die **Siamesen** nahmen den **französischen** Dampfer „St. Baptiste" fort, plünderten denselben und steckten ihn schließlich in **Brand.** Die Mannschaft wurde mißhandelt und ans Land nach Bangkok geschafft. Die französische Marine-Infanterie nahm am oberen Meklong, einem Nebenflusse des Menam, die Stadt gleichen Namens im Südwesten von Bangkok und verlor dabei 6 Mann an Todten und Verwundeten. Die Verluste der Siamesen waren bei diesem Kampfe bedeutend große.

Einer Reutermeldung aus **Bangkok** zufolge hat die siamesische Regierung als Grundmarke der Einstellung der beiderseitigen Feindseligkeit eingewilligt, ihre Truppen zurückzuziehen.

* * *

Radfahrer in der französischen Armee. Wie schon mitgetheilt wurde, werden in der deutschen Armee bei den kommenden Herbstmanövern Radfahrer zum ersten Mal in active Verwendung treten. In der französischen Armee ist man diesem Gedanken bereits seit dem Frühjahr 1892 näher getreten, indem das Kriegsministerium eine provisorische Dienstvorschrift für den Radfahrerdienst in der Armee aufgestellt hat. Die alljährlichen großen Manöver und Einzelübungen der Truppen haben dort bereits ergeben, daß der Radfahrer im Kriege wird ausgezeichnete Dienste leisten können, ebenso ist seine Verwendung als Ordonnanz in einzelnen Garnisonen als überaus werthvoll anerkannt.

Die französische Dienstvorschrift theilt die Verwendung der Radfahrer in folgende Categorien; 1) in solche für den Staffettendienst; 2) für den Eclaireur- und 3) für den Gefechtsdienst. Für jede dieser drei Arten weist eine Specialvorschrift die geeignetste und ausgiebigste Verwendung der Radfahrer auf. Das einzige in der französischen Armee zu verwendende Maschinenmodell ist das Zweirad. Eine Strecke von mindestens 90 Km. muß von Bicyclern, die bei den Generalstäben und bei der Kavallerie verwandt werden wollen, in weniger als 6 Stunden zurückgelegt werden können. Diejenigen, die bei den übrigen Truppentheilen verwandt werden wollen, müssen einen Weg von 48 Km. in weniger als 48 Stunden zurücklegen können. Ebenso ist die Bekleidung, die Ausrüstung und Bewaffnung der Radfahrer in der französischen Armee bereits genau geregelt und festgestellt.

Die Uniform besteht in einem Ueberrock oder Mantel des zugetheilten Truppentheils; in einer Blouse der Alpenjäger mit der betreffenden Nummer des Corps; in einem Beinkleid ohne Reitbesatz; in einer Pellerine nach dem Modell der Zuavenregimenter; in einem Käppi des beigegebenen Truppentheils; in einer Armbinde mit dem entsprechenden Gradabzeichen; in Infanteriestiefeln mit Gamaschen. Als Ausrüstungsstücke sind beigegeben: eine Umhängetasche, eine Depeschentasche, eine Feldflasche mit Trinkgefäß, ein Tornister nach gewöhnlichem Modell (dieser wird an der Maschine befestigt), einer Revolvertasche mit Leibriemen. Die Bewaffnung der Radfahrer endlich besteht in einem Revolver nebst 18 Patronen. Im Falle einer Mobilmachung bringen die Radfahrer ihre eigenen Maschinen mit, gleichzeitig haben sie für die nöthigen Reservetheile zu sorgen. Bei ihrem Eintreffen werden die Räder geprüft und abgeschätzt, für welchen Zweck eine besondere Commission zusammengetreten ist. Den einzelnen Truppentheilen ist gleichfalls eine bestimmte Anzahl von Fahrrädern ein für alle Mal als Ausrüstungsstücke beigegeben.

* * *

Ein serbischer Ministerprozeß. Wie wir bereits mitgetheilt haben, ist gegen die Mitglieder des früheren radicalen Cabinets Avakumovic Anklage wegen der bei den cassirten Wahlen zur Skupschtina vorgekommenen Unregelmäßigkeiten Anklage erhoben worden. Namentlich werden den Ministern die blutigen Vorgänge bei Goritscha zur Last gelegt. Diese Anklage wurde heute vor der Kammer verhandelt, nachdem sich sämmtliche ehemaligen Minister, auch die beiden im Auslande weilenden Herren Ribarac und Kundovic der Skupschtina gestellt haben. Nachdem ein Vertagungsantrag abgelehnt worden war, hielt Ribarac vor der Skupschtina eine zweistündige Vertheidigungsrede, in der er auf Grund von Originaldocumenten die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zurückwies und die gegen ihn erhobene Anklage Punkt für Punkt zurückwies.

Er wies in dem weiteren Verlauf seiner Rede an der Hand authentischer Belege nach, daß er das muthwillige Blutvergießen von Goritscha nicht veranlaßt habe, daß ihm vielmehr aus dynastischen Rücksichten das Aufbieten einer bewaffneten Macht geboten erschienen sei. Morgen wird Ribarac in seiner Vertheidigungsrede fortfahren. Weder innerhalb noch außerhalb der Versammlung sind Störungen der Ruhe vorgekommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Juli.

Amtliches Reichstags-Handbuch. Mit großer Präcision erscheint soeben das Amtliche Reichstags-Handbuch für die am 4. Juli begonnene neunte Legislatur-Periode, herausgegeben vom Reichstags-Bureau, im Verlage von Trowitzsch und Sohn in Berlin. Bei den weitgehenden Aenderungen im Mitgliederbestande des Reichstags nehmen die Biographien der Abgeordneten und das Fractionsverzeichniß, die in dieser officiellen Publikation durchaus vollständig und authentisch vorliegen, das regste und allgemeinste Interesse in Anspruch. Neben diesen Angaben enthält das elegant und geschmackvoll ausgestattete Buch höchst interessante und für das Verständniß der Budget-Verhandlungen wichtige Tabellen über den Reichshaushaltsetat, die Matrikularbeiträge und Ueberweisungen der letzten 10 Jahre, sowie die Zoll- und Steuerbeiträge von 1870 ab. Ferner finden wir darin die vom Reichstagsbureau mit Anmerkungen versehenen Reichsverfassungsgesetze und ergänzenden Vertragsbestimmungen, die Verfassungs- und Verwaltungsgesetze der Reichslande, das Wahlgesetz und dessen Ausführungsreglement, die Geschäftsordnung des Reichstages und Verfügung betr. die stenographischen Berichte 2c., also eine amtliche Zusammenstellung aller einschlägigen Gesetze. Diese außerordentliche Reichhaltigkeit des Buches (Preis brosch. Mk. 2,40, geb. Mk. 3,40) macht es zu einer wichtigen Erscheinung nicht nur für den Practiker, sondern bei dem allgemeinen Interesse, das unserem parlamentarischen Leben entgegengebracht wird, auch für die weitesten Kreise des Publikums. Der biographisch-statistische Theil apart ist zu Mk. 1,20, gebunden Mk. 2,20 zu haben.

Kiel, 17. Juli. Nachdem der Kaiser gestern früh hier eingetroffen war und sich an Bord der Yacht „Hohenzollern" begeben hatte, ist heute Morgen $8\frac{3}{4}$ Uhr auch die Kaiserin hier eingetroffen und hat sich an der Jensen-Brücke ebenfalls an Bord der „Hohenzollern" begeben. Heute Morgen hat das Kaiserpaar auf der „Hohenzollern" mit Begleitung einer Torpedobootsflotille eine Fahrt nach Bornholm angetreten. Der Aviso „Blitz" war schon $1\frac{1}{2}$ Stunden früher in See gegangen.

Frankreich.

Paris, 15. Juli. Der Verlauf des **Nationalfestes** war nicht wesentlich von dem der letzten Jahre unterschieden; alle gegentheiligen Darstellungen der hiesigen Blätter sind Parteierfindung. Geflaggt und beleuchtet wurde wie gewöhnlich; eine starke Abnahme hierin ist schon seit 1889 die Regel. Die Jahrmärkte auf den äußeren Boulevards hatten ungeheuren Zulauf, ebenso die Straßenbälle. Im Faubourg du Temple hängte ein Socialist eine schwarze Fahne heraus; sie wurde polizeilich entfernt. In Grenelle suchten vier Burschen mit einer Trauerfahne eine Straßenkundgebung zu beginnen; das Publikum selbst fiel über sie her und schlug sie windelweich; die Polizei mußte sie sogar beschützen. Wirklich geschmollt hat nur das lateinische Viertel. Die Studenten suchten Abends eine Tanzbühne zu zerstören, die in der Rue Gaylussac aufgeschlagen war. Die Menge, die tanzen wollte, vertheidigte jedoch den Bretterbau, die Polizei kam ihr zu Hilfe und die Studenten mußten abziehen. Die Straßburg-Bildsäule wurde wie gewöhnlich von vaterländischen Vereinen bekränzt und beflaggt. Bei der Truppenschau war nur die schwächere Truppenzahl etwas auffällig; beim Vorbeizug der Reiterei wurden einige Soldaten entsattelt. Carnot empfing beim Kommen und Abfahren lebhafte Begrüßung von der Menge. Botschafter Mohrenheim hatte seinen Platz einen Mann von Carnot; er erhob sich wie dieser beim Vorbeimarsch der Truppen und grüßte die Fahnen. In der Provinz war das Losungswort der Umstürzführer, über das man hier nur lachte, theilweise ernst genommen worden, und in den Städten mit socialistischer Bevölkerung kamen groteske Trauerkungebungen vor. Zwei Anarchisten, die hier im Saint Lazare-Viertel blutdürstige Maueranschläge anzukleben suchten, wurden verhaftet.

Paris, 17. Juli. Der **Genossenschaftscongreß** hat im Princip einen **allgemeinen Arbeitsausstand** angenommen und beschlossen, denselben noch vor dem 2. Oktober eintreten zu lassen.

Schiffs-Nachrichten.

Daß einem Kapitän sein befrachtetes und vollbemanntes **Schiff gestohlen** wird, kommt nicht alle Tage vor. Nichtsdestoweniger soll dies aber einem Franzosen zugestoßen sein. So behauptet wenigstens der Capitän der nach Havre gehörigen „Rosa", die in der Nähe der canadischen Küste vom Sturm erfaßt wurde. Die „Rosa" hißte ihre Nothflagge und erhielt Hilfe von einem eingeborenen Lootsen, der das Schiff beidrehte. Auf Weisung des Lootsen mußte die Mannschaft landen und erhielt in Hütten am Strand freundliches Nachtquartier. Am Morgen war alles wieder klar und der Capitän begab sich an Bord. Zu seinem Entsetzen fand er, daß seine Ladung bestohlen war. Er ließ sich wieder ans Land rudern, um Klage zu erheben, jedoch ohne Erfolg. Während er noch parlamentirte, sah er, wie sich die Segel der „Rosa" schwellten, und langsam setzte sich sein Schiff in Bewegung — ohne ihn. Mit vieler Mühe fand er es später in Sidney (Kanada) wieder, wo es von den Seeräubern als von der Mannschaft verlassen und gerettet gelandet worden war. Nachdem der Capitän, Defresne ist sein Name, 7800 Francs Caution gestellt hatte, kam er nach Monatsfrist wieder in den Besitz seiner „Rosa" und hat jetzt die Hilfe der französischen Diplomatie angerufen, um Schadenersatz zu erlangen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 17. Juli.

Witterung für Mittwoch, 19. Juli:
Veränderlich, wenig kühler, lebhafte Winde.

* * *

* **Sonntagsverkehr.** Der gestrige Verkehr auf dem Bahnhof Hohethor nach den Vororten war ein sehr lebhafter, wenn er auch nicht ganz die Frequenz desjenigen am Sonntag vorher erreicht hat. Es wurden verkauft in Danzig 6343, in Langfuhr 543, in Oliva 723, in Zoppot 1906, in Neuschottland 270, in Brösen 320, in Neufahrwasser 546, zusammen **9841 Fahrkarten** (gegen 10282 am vorigen Sonntag).

* * *

* **An dem Extrazug nach Neustadt,** welcher gestern Mittag von hier abgelassen wurde, ist eine rege Betheiligung zu verzeichnen gewesen. Es wurden verkauft: nach Neustadt in Danzig 78, in Langfuhr 17, in Oliva 9, in Zoppot 37, in Kielau 1, nach Rahmel in Danzig 30, in Langfuhr 11, in Oliva 8, in Zoppot 6, zusammen **198 Fahrkarten.**

* * *

* **Aufhebung von Rayonbeschränkungen.** Durch Beschluß der kaiserlichen Reichs-Rayon-Commission sind auf dem linken Weichselufer die Rayons für die Schanze VI. und das Fort Bousmard, sowie der II. Rayon für die Redoute Hamberger in Neufahrwasser aufgehoben. Für den bestehen bleibenden I. Rayon der Redoute Hamberger ist als Grenze die südwestliche Grundstücksgrenze des Albrecht'schen Holzfeldes und deren Verlängerung festgesetzt worden

* * *

* **Westerplatte.** Mit dem Eintreten der Gerichtsferien hat sich auch die Frequenz des lieblichen Seebades Westerplatte wieder bedeutend gesteigert, denn die gestrige Nummer der Badezeitung weist bereits 578 Personen auf, welche als Kurgäste auf der Westerplatte Wohnung genommen haben. Die heiße Temperatur der letzten Tage hat den Besuch der kalten Seebäder erheblich gehoben, denn in verflossener Woche sind nicht weniger als 15030 Badekarten, 8027 an Herren und 7003 an Damen, verkauft worden. Im Warmbade wurden incl. kohlensäurehaltige und sonstige Heilbäder in gleicher Zeit 574 Bäder genommen.

* * *

* **Fahnenweihe des Turnvereins zu Neufahrwasser.** Ein schon lang ersehntes Fest, dasjenige der Fahnenweihe, beging gestern der junge Turnverein zu Neufahrwasser. Daß dieses Fest nicht nur ein intimes Vereinsfest war, und daß die Neufahrwasserer großen Antheil nehmen an dem Gedeihen ihres Turnvereins, bewies das festliche Gewand, das der Hafenort angelegt hatte. Die eigentliche Feier fand unter zahlreicher Betheiligung am Vormittage auf dem Turnplatze der evangelischen Schule statt, woselbst in sehr geschmackvoller Weise eine mit Fahnen, Emblemen und Büsten geschmückte Tribüne errichtet war. Pünktlich um $11\frac{1}{2}$ Uhr nahmen die strammen Turner zu beiden Seiten der Tribüne Aufstellung, auf den freien Platz trat der Fahnenträger nebst zwei Fahnenjunkern mit blanken Schlägern in der Hand. Auf der Tribüne selbst befand sich das Ehrencomitee der Frauen und Jungfrauen mit der verhüllten Fahne, sowie der Vorsitzende des Vereins, Herr **de Jonge,** Neufahrwasser. Nach einer kurzen Ansprache seitens einer der Damen, der ein Prolog folgte, wurde das von den Frauen und Jungfrauen gestiftete Banner den Trägern feierlichst überreicht, worauf der Vorsitzende den Dank des Vereins aussprach und mit einem Hoch auf die Damen schloß. Nachdem unter Begleitung einer Militärcapelle von allen Anwesenden der Fahnenschwur gesungen war, brachte der Vorsitzende ein Hoch auf den Kaiser aus, worauf, nachdem die Nagelung der von verschiedenen Vereinen und dem Vorstande gewidmeten Fahnennägel erfolgt war, das prachtvoll gestickte Banner mit Musik nach der Wohnung des Vorsitzenden gebracht wurde. Um $\frac{1}{2}4$ Uhr versammelten sich die Turner hierselbst wieder, worauf es zu einer fröhlichen Nachfeier nach Brösen ging, woselbst Concert und ein Ball die Festtheilnehmer bis zum frühen Morgen vereint hielt.

* * *

* **Unsere Ruderer auf der Regatta in Hamburg.** Der erste sowohl wie auch der zweite Tag der Hamburger Amateur-Ruder-Regatta, welche am Sonnabend und Sonntag stattfand, hat für unsere Danziger Ruderer erfreuliche Erfolge gehabt, und zwar ist es der junge „Danziger Ruder-Verein", der in den Rennen Lorbeeren gepflückt hat. Wir geben nachstehend die einzelnen Rennen wieder, insofern sich unsere Danziger Ruderer daran betheiligt haben:

Erster Tag: Rennen für **Einer** (beschränkt): Als Erster ging der **„Danziger Ruderverein" (M. Wimmer)** mit 8 Minuten $31\frac{1}{2}$ Secunden durchs Ziel, als zweites Boot folgte „Triton"-Hamburg (M. Langerfeld) mit 8 Minuten 39 Secunden.

Rennen für Doppelzweier ohne Steuermann: Mit sechs Längen Vorsprung ging der **„Danziger Ruder-Verein"** als Erster durchs Ziel, „Favorite Hammonia", welcher sich unterwegs versteuert hatte, kam als zweiter an. Aber auch Danzig wurde des Preises verlustig, weil er seinen einzigen Gegner angerannt hatte.

Zweiter Tag: Rennen für Senioren-Sciffs. Erster wurde Schade jun. vom „Hamburger Ruderverein", zweiter **M. Wimmer vom „Danziger Ruderverein".** Es starteten insgesammt 7 Boote.

Rennen für Senioren-Doppelzweier ohne Steuermann: Als Erster langte an: Ruderclub Allemannia von 1866, Hamburg, ihm folgte der **„Danziger Ruderverein"** als Zweiter.

* * *

* **Die große Feuersbrunst in Löblau,** über welche wir in unserer Sonnabend-Ausgabe berichteten, hat ein bedeutend größeres Unheil und einen viel bedeutenderen Schaden angerichtet, als wie sich am Freitag übersehen ließ. Das Elend im Dorfe muß ein sehr großes sein, wie aus folgendem Schreiben des Gemeinde-Vorstehers an die „Danziger Zeitung" hervorgeht:

„Am 13. Juli, Mittags gegen $12\frac{1}{2}$ Uhr, wurde der Ausbruch des Feuers zuerst durch den Dekonom Otto Bölke bemerkt. Das Wohnhaus, welches mit Stroh gedeckt war, brannte auf einer Seite unten und oben fast zu gleicher Zeit, so daß die drei Mann, welche zuerst bei der Rettung betheiligt waren, nur aus einer Wohnung durch Einschlagen der Fenster ein Bett retten konnten. **Alle übrigen Sachen der vier Familien dieses Hauses wurden ein Raub der Flammen,** welche so rapide um sich griffen, daß eine kleine Scheune, ein Stall und ein zweites Wohnhaus mit dem danebenstehenden Stall schon nach einigen Augenblicken von denselben dermaßen erfaßt waren, daß auch hier nicht gerettet werden konnte. Auch in diesem Hause wohnten **vier Familien,** welche mit Ausnahme von Betten fast **sämmtliches Mobiliar verloren.** Außerdem verbrannten hier vier Ziegen und drei ziemlich werthvolle Schweine; auch die Ersparnisse von zusammen 78 M. gingen den Verunglückten in diesem Hause verloren.

Schon glaubte man Herr des Feuers zu sein, als neue Schreckensrufe ertönten. Die Scheune und der Stall des Hofbesitzers Ferdinand Schamp war von den Flammen ergriffen; fast gleichzeitig

Bunte Chronik.

Folgen des Brandes in der Ausstellung von Chicago. Coblenz, den 12. Juli. Die Freude über die so gelungene Fertigstellung der Gesammtausstellung von deutschen Weinen auf der Weltausstellung in Chicago ist in trauriger Weise getrübt worden. Als gestern das Comitee vor der beabsichtigten Abreise der Preisrichter Coblenz und Sturm zu einer Sitzung in Bingen vereinigt war, erregte die Nachricht große Bestürzung, daß das Gebäude des Hercules Co. in Chicago, leider auch mit großem Verlust an Menschenleben, abgebrannt sei. Da die Reichscommission die deutschen Weinproben für die Jury in diesem Gebäude, das auf 65° Fahrenheit gehalten wurde, untergebracht hatte, mußte der Verlust der Proben befürchtet werden. Diese Befürchtung wird leider durch folgende Depesche bestätigt: „Kühles Lagerhaus total abgebrannt. Deutsche, spanische, californische Juryproben vernichtet. Reichscommission wünscht neue Proben. Hälfte genügend. Jury bleibt, bis diese hier, vertagt." Die reiche Probesendung deutscher Weine für die Jury ist also zerstört. Es bleibt daher nichts übrig, als die Aussteller aufzufordern, sofort neue Proben, wobei eine Flasche jeder Sorte genügen dürfte, für die Jury zu senden. Die Herren Meyer und Coblenz in Bingen haben sich freundlichst erboten, die Beförderung gegen Berechnung des entfallenden Kostenantheils für die einzelnen Theilnehmer zu übernehmen.

Amerikanische Boxer. In jeder größeren Stadt Amerikas giebt es eine Anzahl von Berufsboxern, die in Clubs gegen Bezahlung ihre Kräfte messen, indem sie mit mehr oder weniger Wissenschaft auf einander losschlagen. Die Handschuhe (solche müssen dem Gesetze nach immer gebraucht werden) sind nur ganz dünn gepolstert; ein Schlag mit den so bewehrten Fäusten würde einen gewöhnlichen Menschen augenblicklich niederstrecken. Selbst diese sog. „Pricefighter" kommen oft mit gebrochenen Kinnladen und Rippen aus dem Turnier zurück, ja selbst innerliche Verletzungen, die den Tod herbeiführen, gehören nicht zur Unmöglichkeit. Die Regeln, nach denen verfahren wird, sind unter dem Namen „Marquis Queensberry Rules" bekannt und bestimmen im Wesentlichen Folgendes: Der Raum, in dem der Kampf gefochten wird, mißt 24 Fuß im Quadrat. Eine Runde (gleich Gang) dauert drei Minuten, dann folgt eine Minute Pause, und so geht es weiter, bis einer der Kampfhähne niedergeschlagen ist. Dieses ist erreicht, wenn der Betreffende am Ende der Runde, sobald die Zeit ausgerufen wird, am Boden liegt oder die Arena verlassen hat. Ganz anders das „Amateurboxen". Statt den Wettstreit bis zur Kampfunfähigkeit der einen Partei durchzuführen, werden nur drei bis vier Runden gefochten. Die Schläge, welche voll treffen, werden gezählt, ein Schlag, ein Punkt. Sieger ist derjenige, welcher die meisten Punkte hat. Die Handschuhe, die benutzt werden, sind dick gepolstert und weich, einen selbst kräftigen Schlag so stark abschwächend, daß ein blaues Auge zur Seltenheit gehört. Der Laie glaubt unwillkürlich, daß ein großer, mit riesigen Armmuskeln versehener Mann einen weniger starken leicht besiegen würde, doch, da Geschwindigkeit und Gewandtheit weit mehr ins Gewicht fallen, als Stärke ohne Schnelligkeit, kommt es häufig vor, daß die kleinere, schwächere Partei siegreich hervorgeht. Ein Schlag darf nicht auf und unterhalb des Gürtels, der die Beinkleider hält, „gelandet" werden. Gesicht und Brust sind die Hauptzielscheiben. Ebenso wie beim Fechten muß man scharf auf das Auge des Gegners achten, um einem Stoß rechtzeitig ausweichen zu können. Pariren durch Auffangen und Ablenken des Schlages, bei Seite springen, den Stoß des Gegenüber ins Leere gehen lassen, sind von der größten Wichtigkeit, da ein Schlag ins Blaue ermüdet und den Schlagenden die Deckung für einen Augenblick verlieren läßt.

aber brannten auch zwei Wohnhäuser, außerdem Scheune und Stall des Hofbesitzers Patzke. In diesen Wohnhäusern, welche auch mit Stroh gedeckt waren, wohnten **neun Familien**, die auch mit Ausnahme der Betten fast **nichts retten konnten.** Acht Familien aus dem Arbeiterstande trugen aus ihren noch nicht von den Flammen ergriffenen Gebäuden das Mobiliar ꝛc. in größter Hast heraus, wobei fast die Hälfte der Sachen durch Zertrümmerung unbrauchbar wurde. Nur der Umsicht und dem thatkräftigen Eingreifen des Oekonoms Otto **Bölke** ist es zu verdanken, daß das Grundstück des Hofbesitzers Drews nicht eingeäschert wurde. Auch die Spritze aus Gr. Bölkau, welche Herr Oberinspector **Preuß** commandirte, zeigte sich bei dem Halten eines Wohnhauses recht tapfer. Es ist also nicht, wie am Sonnabend von uns irrthümlich angegeben war, der größte Theil des Mobiliars gerettet worden, sondern im Gegentheil: der **größte Theil der Sachen verbrannte** oder wurde zertrümmert. 17 Familien sind obdachlos; **26 Arbeiterfamilien sind fast ihrer gesammten Habe beraubt** worden. Die Noth ist groß nnd Wehegeschrei der Verunglückten endlos. Darum auf zur Hilfe!! Noch will ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank der Danziger Feuerwehr aussprechen, die durch ihr schnelles und energisches Eingreifen viel geleistet hat.

Der Gemeinde-Vorsteher."

Von anderer Seite, welche der „Danz. Ztg." mündlich eine hiermit genau übereinstimmende Darstellung gab, wurde ebenfalls das durch den Brand angerichtete Elend als ein gar trostloses geschildert und besonders rühmlich noch die energische, hingebende Hilfe hervorgehoben, welche Herr Fabrikbesitzer **Steimmig-Klein Bölkau** mit seiner Feuerwehr der bedrängten Ortschaft geleistet habe.

* * *

* **Sparkassentag.** Die diesjährige Generalversammlung der Mitglieder des Sparkassenverbandes der Provinzen Ost- und Westpreußen wird am Sonnabend, den 5. August cr., Vormittags, 11 Uhr, im Stadtverordnetensitzungssaale des Rathhauses zu **Memel** abgehalten werden. Zur Berathung kommen folgende Gegenstände: 1. Bericht über den Stand der Angelegenheiten des Sparkassenverbandes der Provinzen Ost- und Westpreußen, sowie des Deutschen Sparkassenverbandes. 2. Rechnungslegung für die Zeit bis 1. Juli 1893. 3. Bericht des Verbandsrevisors über die auf Grund des Beschlusses der Generalversammlung vom 3. September 1892 ausgeführten Verbandssparkassenrevisionen und Erörterung der im Anschluß hieran etwa gestellten Fragen über die Geschäftsführung der Sparkassen. 4. Kleinere Mittheilungen, insbesondere über die Ausdehnung der Dienststunden an den Löhnungstagen und Errichtung von Annahmestellen in Fabriken. 5. Festsetzung des Ortes für die nächste Verbandsversammlung.

* * *

* **Herr Max Reimann**, welcher im vergangenen Winter verschiedene Male im Stadttheater aufgetreten war und sich bei seinem Debüt als ein begabter Anfänger erwiesen hatte, ist gegenwärtig beim Kieler Tivoli-Theater engagirt und erntet nach den uns vorliegenden Berichten der „Kieler Zeitung" dort reichen Beifall. Wie wir hören, ist Herr Reimann von 1894 ab auf sechsjährigen Contract an das Berliner Theater engagirt worden.

* * *

* **Daß ein Reh zum Tiger wird** — dieser in der zoologischen Wissenschaft noch nie beobachtete Fall hat sich laut einer an die Unfallversicherung ergangenen Meldung in einem Walde zwischen Königsberg und Bartenstein ereignet. Nach dieser Meldung spielte sich der Vorfall folgendermaßen ab: Eine alte Frau aus dem Dorfe Minten suchte im Walde Beeren. Plötzlich wurde sie von einem Reh angefallen und dermaßen zugerichtet, daß dieselbe schwer krank darniederliegt. Wären auf das Geschrei der Frau nicht einige im Walde arbeitende Holzschläger herbeigeeilt, so hätte das wüthende Thier die alte, schwache Frau sicher getödtet.

* * *

* **Verwendung von altem Zeitungspapier.** Altes Zeitungspapier behält bekanntlich den Geruch der Druckerschwärze an sich. Der in New-York erscheinende „Fortschritt der Zeit" giebt die Thatsache als ganz sicher an, daß Zeitungspapier von Motten niemals aufgefressen würde, denn die Druckerschwärze wirke so gut wie Campher, und es sei deshalb auch vortheilhaft, alte Journale unter die Stubenteppiche zu legen, um Mottenfraß zu verhindern; ebenso habe es sich bewährt, Pelzwerk, Tuch u. dergl. in Zeitungen einzuschlagen, damit genannte Insecten sie nicht zerstören. Zeitungspapier wirkt, indem es keine Luft durchläßt, erhaltend auf Artikel, die luftdicht verschlossen sein müssen. Ein Krug Wasser mit einem Stück Eis darin läßt dasselbe im heißesten Sommer über Nacht nicht schmelzen, wenn das Gefäß ganz in Zeitungspapier eingehüllt ist.

* * *

* **Eine unerwartete Rettung.** Ein etwa sechsjähriger Knabe, Sohn eines hiesigen Töpfermstrs., gerieth wie das „W. V." meldet, am Sonnabend gegen 3 Uhr auf der Brücke vom „Grünen Thor" unter einen schweren Wagen, der über denselben hinging. Jedermann glaubte, das Kind müsse tot sein. Entsetzlich schreiend wurde dasselbe zu Herr Dr. Wallenberg jun. getragen, der dasselbe untersuchte, aber nichts als ganz unbedeutende Hautabschürfungen am Schenkel fand. Den Kutscher trifft anscheinend gar keine Schuld.

* * *

[Polizeibericht vom 16. und 17. Juli.] Verhaftet: 14 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Körperverletzung, 1 Lehrling wegen Widerstandes, 2 Arbeiter wegen Trunkenheit, 2 Schlosser wegen Ruhestörung, 1 Arbeiter wegen Bettelns, 6 Obdachlose. — Gestohlen: 1 graucarrirte Hose und 1 Weste von demselben Stoffe, 1 Tischtuch roth H. H. gezeichnet, 1 Nachtjacke, 1 Taschentuch und zwei leinene Fußbinden sowie eine dungelgrüne Steppdecke. — Gefunden: 1 Kinderschuh, 1 Paar graue Damenhandschuhe, 1 Zehnmarkstück, 1 Quittungskarte auf den Namen Rudolph Kerber, 1 Pfandschein; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

XIII. Deutscher Glasertag.

In Link's Garten wurde heute Vormittag um neun Uhr der XIII. Deutsche Glasertag von dem Vorsitzenden des Centralverbandes, Herrn **Jessel**-Berlin, mit der Begrüßung der erschienen Mitglieder eröffnet. Es seien bei der Reichstagswahl von den einzelnen Candidaten viele Versprechungen gemacht worden und man müsse abwarten, ob dieselben gehalten würden. Jedenfalls hätten die Handwerker von dem jetzigen Reichstag etwas zu hoffen. Nachdem der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Kaiser seine Ansprache geschlossen hatte, wurden die erschienen Delegirten von den Herren Stadtrath **Gronau** als Vertreter des Magistrats, Polizeiassessor **Weber** als Vertreter des Polizeidirectors und später von dem Vorsitzenden des hiesigen Innungs-Ausschusses, Herrn Zimmermeister **Herzog**, mit dem Wunsche begrüßt, daß die Verhandlungen zum Nutzen des eigenen Berufes und zum Vortheil des gesammten deutschen Handwerkes ausfallen möchten.

Hierauf erstattete Herr **Caspar**-Berlin den Geschäftsbericht des Centralvorstandes, aus dem wir entnehmen, daß dem Verbande 66 Innungen mit 1469 Mitgliedern angehörten, und daß im Laufe des Jahres noch 3 Innungen mit 21 Mitgliedern hinzugetreten sind. Unter Hinzurechnung von 82 selbstständigen Mitgliedern gehören dem Verbande demnach 1572 Mitglieder an.

Die Prüfung der Mandate der Delegirten ergab, daß 27 Delegirte mit 45 Stimmen anwesend waren.

Herr **Caspar**-Berlin referirte dann über die Thätigkeit des Centralausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands und die Regierungsvorlage betr. die Handwerkerkammern. Der Centralausschuß sei entschieden für die Einführung des Befähigungs-Nachweises eingetreten, doch habe sich die Regierung dieser Forderung gegenüber fortgesetzt ablehnend verhalten, sodaß ein Resultat nicht erreicht worden sei. Am 2. und 3. März d. J. habe der Centralausschuß für die Vertretung der Hansastädte in Berlin eine Conferenz gehabt und auf derselben sei auch der Entwurf betr. die Einführung der Handwerkerkammern mitgetheilt worden. Derselbe beschäftige sich mit der Regelung des Lehrlingswesens und der Organisation des Handwerks. Es solle einem jeden 24 Jahre alten Handwerker, der drei Jahre sein Geschäft selbständig betrieben habe, das Recht eingeräumt werden, Lehrlinge auszubilden und die Prüfung desselben solle durch die Gewerbekammern erfolgen. Dadurch werde aber die Berechtigung der Innungen, die aus den §§ 100e und f herrührten, vollständig illusorisch gemacht und deshalb sei der Entwurf für die Handwerker unannehmbar. Es sei deshalb nachstehende Resolution gefaßt worden, deren Annahme er dem Glasertage empfehle:

„Die in der Reichstagssitzung vom 24. November 1891 vom Herrn Staatssecretär des Innern Dr. v. Böttichen verheißene Organisation des Handwerks, sowie auch die zugesicherten weiteren Schritte zur Neubefestigung desselben sind bis jetzt nicht verwirklicht worden, dagegen lastet nach wie vor der Druck der Zeitverhältnisse schwer auf den Handwerkern und geht sichtlich ein Sinken der Kräfte des gewerklichen Mittelstandes vor sich. Nachdem durch die Gesetzgebung in reichlichem Maße auf den Arbeiterstand Bedacht genommen ist, läßt sich nicht länger die Pflicht der Staatsregierung vorschieben, auch dem selbständigen Handwerkerstande den so nöthigen Schutz angedeihen lassen.

Dieser Schutz wird in vollkommener Weise erst durch die gesetzliche Gewährung des Befähigungsnachweises, als der Vorbedingung für den Beginn eines selbständigen Handwerks, gesichert, weshalb die Handwerker fest auf der Forderung des „Befähigungsnachweises" verharren. Derselbe muß indessen, um dauernd in Segen zu wirken, von kräftigen Fach- und Innungen verwandter Gewerbe getragen werden, welche ein ordentliches Lehrlingswesen, einen gebildeten Gesellenstand und ein tüchtiges Meisterthum fortlaufend aus sich hervorgehen lassen. Um solche Leistungen der Innungen zu ermöglichen that es Noth, die Mängel der bisherigen Innungsgesetzgebung zu beseitigen, die Vorzüge derselben zu vermehren und zu stärken. Dazu führt nicht eine „Schöpfung von Handwerkerkammern", durch welche die Innungen, als der corporative Zusammenhalt im Handwerkerstande, irgendwie gefährdet werden. Zumal in Bezug auf das gewerbliche Lehrlingswesen halten wir eine **verwaltende Thätigkeit der Kammern** für unheilvoll. Dazu dienen am Besten die Organisationen des Handwerks, die Innungen selbst, welche erstarken werden, sobald die **Meisterwürde** richtig geschützt und der Grundsatz gesetzliche Anerkennung gefunden haben wird, daß „Meister" sich nur nennen darf, wer durch die Stufenjahre der Lehrlings- und Gesellenzeit, durch die Gesellen- und Meisterprüfung sich durchgerungen hat; überhaupt sollte nur lehren und Lehrlinge halten dürfen, wer selbst solcher Art ordnungsgemäß ein Handwerk gelernt hat. — Insoweit mit der regierungsseitig geplanten Organisation des Handwerks die Handwerkerkammern als Aufsichtsbehörden der Innungen an Stelle der Gemeindebehörden eingesetzt werden sollen, begrüßen wir sie als eine zeitgemäße Fortbildung der heutigen Handwerksverhältnisse. Im Uebrigen jedoch bekämpfen wir den ganzen Gedanken der Handwerkerkammern, falls durch sie in den Fragen des Lehrlings- wie des Gesellenwesens den Innungs-Ausschüssen vereinigter Innungen oder den deutschen Innungsverbänden irgendwie Concurrenz geboten wird."

In der sich an die Resolution anschließenden Discussion empfahl Herr **Lange**-Bremen die Annahme der Resolution, indem er ausführte, daß das Innungswesen immer mehr und mehr ausgebaut und gekräftigt werden müsse, und gegen die nach „Knoblauch riechenden" Gegner heftig polemisirte. Die Resolution wurde sodann einstimmig angenommen.

Herr **Hoffrichter**-Dresden berichtete sodann über die Selbstversicherung der Verbandsmitglieder gegen Unfall sowie über die Bedingungen, welche von sieben Unfall-Versicherungsgesellschaften dem Vorstand zugegangen waren. Nach längerer Discussion, in welcher Herr Versicherungsdirector **Peters**-Hamburg empfahl, die Versicherung nur auf kurze Zeit abzuschließen und namentlich auf die authentische Interpretation eines jeden Paragraphen zu sehen und darauf hinzuwirken, wenn möglich eine Kasse aus eigenen Mitteln zu gründen, wurde schließlich beschlossen, den Vorstand zu beauftragen, mit einer der Gesellschaften thunlichst bis zum 1. October d. J. abzuschließen und zu den Verhandlungen Herrn Director Peters hinzuzuziehen.

Von dem schlesischen Bezirksverbande war der Antrag gestellt worden, die Errichtung von Innungskrankenkassen, welche auf dem Princip der freien Aerztewahl zu begründen sind, in die Hand zu nehmen. Die Verwaltung hat örtlich zu erfolgen, die Zusammengehörigkeit derselben als Verbands-Institut ist durch besondere Bestimmungen zu regeln. Nach längerer Discussion wurde der Antrag abgelehnt.

Eine sehr lebhafte und eingehende Debatte rief der Antrag des Verbandes der Glaserinnungen Sachsens hervor: Den Central-Vorstand des deutschen Glaserverbandes zu veranlassen, eine gemeinsame Einkaufsstelle für Spiegelglas zu errichten, um den Verband in den Genuß der höchsten Umsatzgewinne gelangen zu lassen. Der Referent Herr **Hoffrichter**-Dresden wies darauf hin, daß die Fabrikanten sich zu Verbänden zusammengethan hätten, so daß die Concurrenz dieser wenigen Bevorrechtigten schwer empfunden werde. Einer derartigen Vereinigung müsse der Verband geschlossen gegenüber treten. Die Mittel und Wege seien ja verschieden. Es seien als die Tagesordnung für den diesjährigen Verbandstag bekannt geworden sei, bereits Offerten aus dem Auslande eingegangen, welche günstigere Preise enthielten, als von den deutschen Fabrikanten bewilligt wurden. Der sächsische Verbandstag wünsche nur, daß dem Antrage im Principe zugestimmt würde. Es würde sich empfehlen, daß der Central-Vorstand in Hamburg eine Centralstelle errichte, welche die Preisdifferenz zwischen den ausländischen und inländischen Fabriken prüfen und mit den Fabrikanten verhandeln solle. Hamburg würde sich aus dem Grunde als Ort für die Centralstelle empfehlen, weil dort das Ausland direct vertreten sei. Die Verbandsgenossen sollen keineswegs gezwungen werden nur bei diesem Verbande zu bestellen, es solle vielmehr Niemand in seiner freien Bewegung gehindert und in seinen Geschäftsverbindungen gestört werden.

In der Discussion meinte zunächst Herr **Bernhard**-Hamburg, daß durch die Annahme des Antrages dem Glasergeschäft ein Schaden erwachsen werde. Wenn die Preise, die jeder Glaser für sein Glas bezahlen müsse, allgemein bekannt würden, so würde die Concurrenz noch schlimmer werden.

Herr **Schrader**-Berlin war der Ansicht, daß die Idee zwar sehr schön, aber nicht durchführbar sei. Wo sollte der nöthige Garantiefonds hergenommen werden? Ferner könnten sich die Fabrikanten unmöglich mit einer so großen Menge abgeben. Außerdem würden in der nächsten Zeit die deutschen Fabrikanten mit den Preisen herabgehen, Spiegel seien schon um 18 pCt. herabgegangen. Die deutschen Fabrikanten hätten sich um eine Zollerhöhung bemüht, doch seien die bezüglichen Verhandlungen gescheitert. Seiner Meinung nach wäre es am besten, wenn zunächst mit der Bildung kleinerer Verbände vorgegangen würde, diese könnten sich dann später zu einem allgemeinen Verbande vereinigen.

Herr **Wilde**-Hamburg führte aus, daß die ausländische Concurrenz gleich Null sei. England komme garnicht mehr in Betracht und es handle sich hier nur noch um Belgien. Es sei jedem bekannt, daß die belgischen Fabrikanten mit den Preisen umspringen wie der Wind. Glas unterliege nach dem Zolltarif der Bruttoverzollung, komme aber in Hamburg in unverpacktem Zustande an. Nun hätten die Fabrikanten bei dem Bundesrathe darauf gedrungen, daß Glas nur in verpacktem Zustande zur Verzollung gelangen und unverpacktes Glas einen Aufschlag von 40 pCt. des Zolles erfahren solle. Der Bundesrath könne jeden Augenblick diesen Aufschlag dekretiren und dann würde jede Concurrenz des Auslandes unmöglich gemacht werden. Wenn das aber erst der Fall ist, dann läßt sich das Syndikat der deutschen Fabrikanten auf nichts mehr ein und wir werden dann nichts erreichen.

Von sämmtlichen übrigen Rednern wurden die Ausführungen der oben angeführten Redner lebhaft bekämpft und betont, daß die Einrichtung einer Einkaufsstelle für die kleineren Glaser und namentlich für die Glaser des Ostens von großem Nutzen sein werde. Nachdem dann noch der Vorsitzende darauf hingewiesen hatte, daß der Antrag zunächst noch gar keine definitive Einrichtung beabsichtige, sondern nur den Vorstand ermächtigen solle, in dieser Frage einleitende Schritte zu thun, wurde der Antrag mit großer Majorität angenommen.

Hierauf wurde eine Abänderung des § 12 der Verbandsstatuten, betreffend die Wahl der Abgeordneten zum Verbandstage, beschlossen und von Herrn Director **Peters**-Hamburg der Geschäftsbericht über die Verbands-Glasversicherung „Hammonia" erstattet. Aus dem Bericht geht hervor, daß im Jahre 1892 die Prämienabschlüsse 355 756,35 Mk. betrugen (19 100 Mk. mehr als im Vorjahre). Die Prämien-Reserve betrug 357 583,95 Mk. (39 792,55 Mk. mehr als 1891), das Vermögen 524 046,23 Mk. (93 227,92 Mk. mehr als 1891). Es sind insgesammt 5360 Schäden (290 mehr als 1891) einschließlich der Schadenreserve von 23 589,19 Mk. mit 223 471,51 Mk. vergütet werden. Von dieser Summe gehen jedoch 16 184,28 Mk. ab, welche aus verkauften Glas und vereinnahmten Ersatz-Prämien herrühren, so daß die Regulirung der Schäden 207 287,23 M. erfordete. Das Schadenersatzconto hat die Höhe von 46 846,53 Mark erreicht. An Provisionen wurden an die Glaser 48 477,43 Mk. überwiesen und eine Dividende von 28 Procent gewährt. Der Glaserverband erhielt eine Tantieme von 1418,75 M. In den sechs ersten Monaten des laufenden Jahres wurden an Prämien-Einnahmen 175 488,45 Mk. (gegen 159 273,50 Mk. in der gleichen Zeit des Jahres 1892), erzielt, an Provisionen 23 161,09 Mk. (20 898,44 Mk.) gezahlt und an Schäden 105 294,21 Mk. (79 174,59 Mk.) regulirt.

Es wurden dann auf den Antrag des Herrn Directors **Peters** beschlossen, daß das Organ der Glaser-Innung „St. Lucas" als Publicationsorgan der „Hammonia" dienen soll. Ferner hatte die „Hammonia" beantragt, daß der Verband Stellung gegen die Bildung von weiteren Glasversicherungsgesellschaften seitens der Verbandsinnungen nehmen solle. Nach längerer Debatte wurde von einer Abstimmung über den Antrag abgesehen, dagegen einstimmig einer Erklärung des Vorsitzenden zugestimmt, in welcher erklärt wird, daß der Glaserverband in der „Hammonia" bereits ein Versicherungs-Institut besitzt und daß es deshalb die Ehrenpflicht eines jeden Obermeisters sei, Anträge von Mitgliedern auf Errichtung von Innungs-Versicherungs-Verbänden zurückzuweisen. Nach längerer Debatte wurde schließlich der Beschluß gefaßt, daß Beschwerden über die Geschäftsführung der „Hammonia" an den Central-Vorstand des Verbandes gerichtet werden sollen, und die Verhandlungen dann zu morgen vertagt.

Aus den Provinzen.

* **Schönsee**, 12. Juli. Eine **Teufelsaustreibung aus dem eigenen Körper**, wie sie sich in Borowno ereignet hat, dürfte wohl einzig in ihrer Art dastehen. Der Kuhhirt des Besitzers W., welcher schon früher in der Irrenanstalt gewesen ist, war von der fixen Idee befallen, den Teufel im Leibe zu haben. Um den Teufel nun zu entfernen, ergriff er in einem unbewachten Augenblicke ein Rasirmesser, schlitzte sich den Leib auf und riß die Eingeweide heraus, dem gerade hinzukommenden Besitzer W. zurufend: „Da hast den Teufel". Natürlich **starb** er bald darauf.

* **Tempelburg**, 15. Juli. Von einem Herrn, welcher auf einer Geschäftsreise gerade an dem Abend hier eintraf, an welchem **Ahlwardt** sprach, erhält die „D. Z." folgende Schilderung über diese **Versammlung**. Der Saal, in welchem **Ahlwardt redete**, war bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß man noch die Fenster nach dem Garten geöffnet hatte, um den draußen Befindlichen das Hören zu ermöglichen. Nachdem Ahlwardt seine Ablehnung des Neustettiner Mandates damit begründet hatte, daß dieser Wahlkreis auch ohne ihn für die Antisemiten sicher sei, dagegen das Mandat in Arnswalde möglicher Weise in die Hände der Conservativen fallen könnte, wenn er nicht als Gegencandidat aufträte, empfahl er angelegentlichst die Wahl Försters. Dieser sei ein Mann von hoher Begabung und stehe mit ihm auf derselben Stufe des Antisemitismus, während sein Gegencandidat Hofprediger Stöcker mit den Junkern gemeinsame Sache mache. Die Wähler sollten um so eher Mann für Mann für Förster eintreten, weil mit der Eroberung des Mandates für diesen sicher 15 Antisemiten in den Reichstag kämen und dann eine anerkannte Fraction bilden könnten. In fünf Jahren bei den Neuwahlen würde die antisemitische Partei die stärkste im Reichstag sein; **dann würde die Judenfrage in vier Wochen erledigt sein.** Jetzt würden nach Erledigung der Militärvorlage die Antisemiten jeden Tag mit neuen Anträgen kommen. Seine beiden Gesetzanträge würden sein: Aufhebung des Hausirhandels und des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes. Hausiren dürfe nachher jeder gehen, aber nur mit selbstgefertigten Sachen. Für die Kranken und Schwachen müsse aber der Staat sorgen. Die Mittel hierzu biete die Börsensteuer. Die Börsensteuer würde 500 Millionen bringen, von denen die Hälfte zur Unterstützung der Arbeiter verwendet werden könnte. Er sei ferner für eine Luxussteuer, Aufhebung des Anwaltszwanges, **Uebernahme der Hypotheken durch den Staat**, Aufhebung der Zölle auf Kaffee ꝛc., vor allem aber für Ausschließung der Juden aus dem Staatsdienst. Die Sache mit der **Einziehung des Vermögens der reichen Juden** sei auch nicht so schlimm und keineswegs ohne Beispiele. Die katholischen Kirchen und Klöster hätten ihr erworbenes Vermögen auch dem Staat geben müssen, und die Juden hätten das ihrige nicht einmal in ehrenhafter Weise erworben, da könnte kein Mensch etwas dabei finden, wenn den Juden die den Staat und die Gesellschaft gefährdenden großen Vermögen abgenommen würden. Die Versammlung brachte auf Anregung eines Viehhändlers Ahlwardt ein dreifaches Hoch aus. — Morgen wird Stöcker hier sprechen.

* **Pillau**, 14. Juli. Vor mehreren Tagen wurde der Arbeiter St. von einem **Insekt** am Halse gestochen. Da ihm der Stich keine Schmerzen verursachte, beachtete St. ihn nicht. Gestern schwollen ihm nun der Hals und das Gesicht so an, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Wahrscheinlich hatte das Insekt kurz vorher auf einem in Verwesung übergegangenen Kadaver gesessen.

* **Königsberg**, 15. Juli. Schrecklich war den Berichten der heute zu Markte gekommenen Fischer zufolge die **Gewitternacht** auf dem **Frischen Haff** für die zahlreichen auf der weiten Wasserfläche in ihren Böten befindlichen Fischer. Der Himmel glich einem Feuermeer, das Haff durch den Widerschein einer feurigen Fläche. Blitzstrahlen fuhren rechts und links ins Haff, das feuerroth erscheinende Wasser haushoch emporschleudernd. Als der Donner in der Ferne zu verrollen begann und die Blitze schwächer wurden, sammelten alle auf dem Haff befindliche Fischer sich zu einem Dankgebete. Von größeren **Unglücksfällen** auf dem Frischen Haff sind uns **zwei** bekannt geworden. Der erstere Unfall ist, wie man uns berichtet, dem Fischer May aus Margen zugestoßen, dessen Boot in der Nähe von Brandenburg kenterte, wobei die drei Insassen des Fahrzeuges ins Wasser fielen. Mit großer Anstrengung wurden die Gefährdeten, die sich verzweiflungsvoll an das Boot anklammerten, durch einen anderen herbeieilenden Fischer gerettet. Die Ladung Fische, Netze und sonstigen Geräthschaften sind bei dem Unfalle verloren gegangen. — Ferner wird von dem Tolkemiter Steinfahrzeugen das dem Schiffer Carolus gehörige vermißt. Acht dieser Fahrzeuge, darunter das vermißte, welche bei Brüsterort Steine aus dem Wasser gezankt hatten, waren auf der Rückfahrt begriffen, um noch vor dem Unwetter den Pillauer Hafen zu erreichen. In der Richtung des sogenannten Lehmberges will man das vermißte Fahrzeug bemerkt haben, dann ist es spurlos verschwunden. Es wird allgemein angenommen, daß das Schiff vom Blitz getroffen und dadurch zum Sinken gebracht worden ist, wobei die aus fünf Köpfen bestehende Besatzung den Tod in den Wellen gefunden hat. (K. A. Z.)

* **Königsberg**, 16. Juli. Ueber die **Anhänglichkeit** eines **jungen Sperlings** wird der „K. A. Ztg." aus dem Leserkreise eine interessante Thatsache mitgetheilt: Die Frau eines hiesigen Beamten, eine große Thierfreundin, fand vor etwa 14 Tagen vor dem Königsthore einen jungen Sperling, der nur sehr schwach zu fliegen vermochte. Damit das Thier nicht das Opfer einer Katze werden sollte, nahm die Frau den Vogel mit nachhause und setzte ihn mit einem Kanarienweibchen zusammen, damit dieses den jungen Spatz fütterte. Obgleich der junge Sperling zur Fütterung sehr animirte, lehnte das der Kanarienvogel anfangs ab, anscheinend, weil der Gast ihm doch zu garstig aussah; indeß ließ der Spatz nicht eher von seinem Bitten ab, bis das Kanarienweibchen die Mutterpflichten übernahm und den jungen Sperling eifrig fütterte. Nach Verlauf von 14 Tagen wurde eines Morgens der Spatz in die hinter dem Gebäude belegenen Baumanlagen ausgesetzt und flog eiligst davon. Die Beamtenfamilie nahm selbstverständlich an, daß sie den Vogel nicht wiedersehen werde. Als indeß Abends der Beamte aus dem Dienst zurückkehrte, fand er den Spatz auf dem Gebauer des Kanarienvogels und den letzteren ganz glücklich über die Rückkehr seines Pfleglings vor. Der Spatz war durch ein offenes Stubenfenster zurückgekehrt. Die Familie hat nun die beiden Vögel wieder zusammengesetzt und will den Spatz noch weitere 14 Tage füttern, um denselben dann zum letzten Mal „an die Luft zu setzen."

* **Aus Ostpreußen**, 17. Juli. Am vergangenen Sonntage hatte die Familie eines Waldwärters in der Bludanschen Forst zum Mittagessen **Pilze**, welche die drei sechs-, sieben- und achtjährigen Kinder gesammelt hatten. Bald nach dem Essen **erkrankten** sämmtliche Personen; während Mann und Frau mit stärkeren Brechdurchfällen davonkamen, wurden die Kinder so krank, daß schleunigst der Arzt aus Fischhausen herbeigeholt werden mußte; derselbe fand alle drei Kinder bereits dem Tode nahe. Während es ihm gelang, die beiden ältesten zu retten, **verstarb** leider das jüngste unter großen Schmerzen.

* **Heydekrug**, 14. Juli. Die **Central-Moor-Commission** hat in diesen Tagen die bedeutendsten Moore unseres Kreises einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Es waren 20 Herren, hervorragende Sachverständige und hohe Staatsbeamte, welche zu diesem Zwecke eine Reise hierher unternommen hatten. Donnerstag begab sich die Reisegesellschaft, in deren Mitte sich auch die Herren Landräthe v. Lyncker-Heydekrug und Cranz-Memel befanden, mit dem Morgenzuge bis zur Haltestelle Szameitkehmen und von da zu Wagen nach dem Augstumaller Moor. Die Commission prüfte an Ort und Stelle die Beschaffenheit des Moores und der darauf bestehenden culturellen Anlagen und erreichte bei der Umfahrt den Weg, der vom Etablissement der Torfstreufabrik auf das Moor führt. Hier stand der Director der Fabrik Herr Hoffmann zum Empfange der Gesellschaft bereit. Ein von demselben höchst sinnig hergestelltes, mit Flechten, Moosen und anderen Erzeugnissen des Moores decorirtes Zelt lud zur Erholung von der anstrengenden Fahrt bei glühender Hitze ein. Hier nahmen die Herren das Frühstück ein. Der stärkende Gerstensaft quoll aus einem Torfstreuballen, in welchem durch kundige Hand ein Biergefäß so geborgen war, daß die Täuschung viel Heiterkeit erweckte. Darauf folgten weitere Besichtigungen des Moores, wie auch insbesondere des Etablissements der Torfstreufabrik. Letztere befand sich in voller Thätigkeit und zeigte den Herren die Herstellung der Torfstreuballen. Dem Director wurde von den Sachverständigen für seine Bestrebungen die vollste

Anerkennung gezollt. Die Commission setzte ihre Reise dann noch nach Ruß fort, hielt dort eine Conferenz über die gemachten Wahrnehmungen ab, machte heute eine Excursion mit dem Dampfer, besichtigte darauf die Colonie Bismarck und reiste Mittags mit der Bahn von Heydekrug aus nach Tilsit ab.

* **Aus dem Kreise Bromberg,** 14. Juli. Von einer eigenthümlichen, selten vorkommenden Krankheit, dem Veitstanze, ist der 10jährige Sohn des Gutsbesitzers H. in königl. Wierchuczin befallen. Das Nervensystem des Knaben, der seit Pfingsten an dieser Krankheit leidet, ist derartig zerrüttet, daß die Gliedmaßen fortwährend hin- und herhaften, auch während des Schlafes. Die Sprache ist zu einem unverständlichen Stottern geworden. Aerztliche Hilfe vermochte bis dahin das Leiden nicht zu lindern.

* **Von der preußisch-russischen Grenze,** 14. Juli. Seitens des russischen Kriegsministeriums ist die Anordnung getroffen, daß im Festungsrayon Kowno bis auf 25 Werst Entfernung sich **keine Deutschen** aufhalten dürfen. In der letzten Zeit sind daher zahlreiche Ausweisungen vorgekommen. Großgrundbesitzer, die in mehreren Generationen dort gewohnt, Handwerker und Arbeiterfamilien, die bis 30 Jahre und darüber dort Beschäftigung gefunden, haben alle ihre Heimstätten verlassen müssen. Die Bemittelten haben sich mitunter anderweitig dort niedergelassen, während die meisten mittellosen Familien in die alte Heimath zurückgekehrt sind. — Ferner ist eine Verordnung erlassen, daß in Kowno wie überhaupt in den russischen Gouvernements nicht **polnisch** gesprochen werden darf. Da namentlich am ersteren Orte ein starker Verkehr mit Polen besteht, so wird das Verbot nicht selten übertreten und kommen deshalb nicht wenige Bestrafungen vor, die in Verhaftung und dann Erlegung einer Geldstrafe bestehen.

* **Neustettin,** 16. Juli. Der hier für die Reichstags-Nachwahl **candidirende Hofprediger Stöcker** hielt heute Vormittag in der **hiesigen evangelischen Kirche** eine **Predigt** über das Thema: „Woher nehmen wir Brod?“ Redner sprach vornehmlich über die Noth der Landwirthschaft. Daß dies ein Zeichen von Gott sei, daß die Dürre von Gott den bösen Menschen geschickt sei, wurde eindringlich dargelegt. Wie im Buch der Könige die Gottlosen des Volkes Israel Schuld an der Dürre waren, so sei dies auch bei uns in diesem Jahre der Fall. Redner behandelte dann besonders die Gottlosigkeit des Socialismus und das **Citat Liebknechts** im letzten Reichstage „vom alten Gott“.

Standesamt vom 17. Juli.

Geburten: Bahnarbeiter George Kopkau, T. — Bäckergeselle Carl Marquardt, T. — Schlossergeselle Gustav Schmidt, S. — Schneidergeselle Adolf Gringel, T. — Arbeiter Johann Schipien, S. — Fleischermeister Eduard Gohn, S. — Schuhmachergeselle Hermann Kiewel, S. — Schlossergeselle Reinhold Poddig, S. — Schuhmachermeister Carl Wolf, T. — Tischlergeselle August Kruszinski, S. — Arbeiter Josef Lenk, S. — Schornsteinfegergeselle Wilhelm Runge, S. — Tischlergeselle August Roschewitz, S.

Aufgebote: Dr. med. Heinrich Burkhard Abegg zu Tübingen und Marie Liebermeister daselbst. — Arbeiter August Ringer und Anna Wicher. — Buchhändler Günther Emil Ernst Waldemar Scheibel hier und Ida Martha Marie Niklaus in Posen. — Arb. Alexander Eduard Kroll in Deetz und Magdalena Preuschoff in Frauenburg.

Heirathen: Vice-Wachtmeister im 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 Eduard Richard Stechert in Pr. Stargard und Emma Minna Laura Klein, hier. — Eigenthümer Ernst Franz Schulz und Julie Louise Marschall, geb. Kohnke. — Arbeiter Emil Karl Ziepke und Henriette Buchholz.

Todesfälle: S. des Tischlergesellen Gustav Groning, 8 Mon. — Arbeiter Josef Woitatzki, 56 J. — T. des Gymnasial-Oberlehrers Dr. phil. Paul Debbert, 4 M. — Schlossergeselle Eugen Asmuß, 21 J. — Frau Wilh. Hoffmann, geb. Römer, 55 J. — S. des Bureau-Vorstehers William Sintowski, 1 J. — Arbeiter Josef Schulz, 60 J. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 17. Juli.

Weizen loco sehr ruhig, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	131—158 M Br.	124-154 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	131—158 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—157 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	127—155 M Br.	
roth	745—799 Gr.	126—154 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	119—149 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 122 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli-August transit 125½ M Br., per August-Septbr. transit 126 M Br., 125½ M Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 154 M bez., do. transit 128 M Br., 127½ M Gd., per Oktober-Novbr. transit 128½ M Br., 128 M Gd., per Novbr.-Dezbr. transit 129½ M Br., 129 M Gd., per April-Mai transit 134 M Br., 133½ Gd.

Roggen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 126 M, transit 99—100 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 127 M, unterpolnisch 100 M.

Auf Lieferung per Juli-August inländ. 129½ M Br., 129 M Gd., unterpolnisch 100½ M Br., per August-Septbr. inländ. 130½ M Br., 130 M Gd., unterpolnisch 100½ M Br., per Sept.-Okt. inländ. 132½ M bez., do. unterpoln. 99½ M Br., 99 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 134 M Br., 133½ M Gd., do. unterpoln. 99½ M Br., 99 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 671 Gr. 130 M bez., russ. 641—674 Gr. 90—94 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mitteltransit 108—112 M bez.

Rübsen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter 217—220 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen-4,35 M bez.

Spiritus per 10 000 % Liter conting. loco 56½ M Br., Juli-August 56½ M Br., Septbr.-Oktbr. 57½ M Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 37½ M Br.

Danziger Viehhof.

Altschottland, 17. Juli.

Aufgetrieben waren 245 Landschweine, preisten 36 Mark und beste Waare 39 Mark pro Centner. 147 Rinder, 314 Hammel nach der Hand verkauft. Ueberbedarf, keine Nachfrage. Der Markt verlief sehr langsam, es blieb Bestand.

Plehnendorfer Kanalliste.

15. und 16. Juli.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 3 Dampfer und 3 Kähne mit div. Gütern, 17 Kähne mit Kohlen, 3 Kähne mit Faschinen, 1 Kahn mit Coaks, 1 Kahn mit Salz.

Stromab: Jacob Fiedler, Hophill, 37 000 St. Ziegel, — Joh. Queak, Lenzen, 17 000 St. Ziegel, — Wilh. Arndt, Succase, 16 000 St. Ziegel, Grams, — D. „Einigkeit“, Königsberg, div. Güter, E. Berenz, — D. „Schwan“, Königsberg, div. Güter, F. Krahn, — R. Ludwigkowski, Succase, 25 000 St. Ziegel, — Joh. Böhmke, Lenzen, 15 000 St. Ziegel, Grams, — Pet. Ruttkowski, Nieszawa, 67 T. Weizen, 15 T. Roggen, — Fr. Köhna, Wloclawek, 76,5 T. Roggen, 27 T. Weizen, Steffens, — Joh. Poplawski, Werwicki, 75 T. Weizen, 11,5 T. Erbsen, — F. Graszewitz, Werwicki, 80 T. Weizen, 3 T. Kunstwolle. — Aug. Liedke, Warschau, 93 T. Kleie, 11,5 T. Erbsen, Davidsohn, — F. Dronskowski, Neumünsterberg, 22 T. Weizen, Sartorius, — Joh. Schulz, Osterode, kieferne Grubenstützen, E. Schulz u. Co., Danzig. — 13 Kähne mit Flußsand an das städtische Schlachthaus.

Holztransporte.

Stromab: 6 Traften kieferne Rund- und Kanthölzer, eichene Schwellen, Hellberg, Freibusch-Pinsk, Tiefmann, Münz, Pawlowski, Kirrhaken etc.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.